

4.19 Richtig wichtig – Mädchen- und Frauenarbeit im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden

Arbeitsformen, Hintergründe und Zukunftsaufgaben

Beschluss der BDKJ-Bundesfrauenkonferenz 2005

Vorwort

Richtig wichtig – Wir Mädchen sehen das so – war das Motto einer bundesweiten Kampagne in der Mädchen- und Frauenarbeit, die die katholischen Jugendverbände gemeinsam im BDKJ durchführten. *Richtig wichtig – Wir Mädchen sehen das so* – war als Wettbewerb strukturiert und beinhaltete Elemente einer aktivierenden Befragung. 1.400 Mädchen und junge Frauen aus ca. 120 Gruppen griffen die freie Ausschreibung auf und brachten ihre Themen ein. Ziel der Kampagne war eine aktuelle Erhebung, welche Themen Mädchen in welchem Alter interessieren und wie sie diese in die Verbände und in die Öffentlichkeit einbringen möchten.

Die Ergebnisse des Wettbewerbs *Richtig wichtig – Wir Mädchen sehen das so*, kreative Gestaltungen dessen was den Mädchen „richtig wichtig“ ist, wurden im Jahr 2001 in einer Wanderausstellung in 17 Städten in Deutschland gezeigt. Die BDKJ-Bundesfrauenkonferenz 2001 setzte sich mit den Ergebnissen auseinander und die Mitgliedsverbände griffen die Themen als Impulse für ihre pädagogischen Konzepte auf. 2003 entschied die BDKJ-Bundesfrauenkonferenz, die Ergebnisse von *Richtig wichtig – Wir Mädchen sehen das so* mit weiteren Erfahrungen aus der Mädchen- und Frauenarbeit in den Verbänden zu verknüpfen und eine aktualisierte Grundlage für die Mädchen- und Frauenarbeit im BDKJ zu beschreiben.

Kapitel I

Die vielfältige Praxis

Seit die BDKJ-Hauptversammlung 1990 die „Grundlagen der Mädchen- und Frauenarbeit im BDKJ“ beschlossen hat, ist eine große Vielfalt an Aktivitäten der Mädchen- und Frauenarbeit im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden praktiziert worden. Die geschlechtshomogene Arbeit ist vielerorts zur Selbstverständlichkeit geworden. Dieses erste Kapitel stellt die Themen und Aktionsformen der Mädchen- und Frauenarbeit dar. Dabei ist das Ziel die Verdeutlichung der Vielfalt, Vollständigkeit ist aber nicht möglich.

Im BDKJ arbeiten 12 Verbände koedukativ, drei Verbände arbeiten als Mädchenverband, das sind die Pfadfinderinnenschaft St. Georg, der Heliand Mädchenkreis in der KSJ und die Gemeinschaft Christlichen Lebens – Mädchen und Frauen. Zwei Verbände arbeiten ausschließlich mit Jungen und jungen Männern. Orte zur Verankerung der Mädchen- und Frauenarbeit im Sozialisationsfeld Jugendverbandsarbeit sind vor allem die Mädchengruppen der geschlechtshomogenen Verbände, die Mädchengruppen innerhalb der koedukativen Verbände – vielfach vorhanden beispielsweise in der KJG – und die koedukativen Gruppen und Aktionen in den Mitgliedsverbänden des BDKJ.

Mädchen- und Frauenarbeit in der Jugendverbandsarbeit findet bislang¹ in der Freizeit von Mädchen und jungen Frauen statt. Jugendverbandsarbeit ist offen für alle Kinder und Jugendlichen und damit auch für alle Mädchen und jungen Frauen. Mädchen- und Frauenarbeit im Jugendverband fußt auf zwei Grundpfeilern: *Der pädagogischen Arbeit* mit Mädchen und jungen Frauen und der *mädchen- und frauenpolitischen Interessenvertretung*.

Mädchen- und Frauenarbeit ist eine Form der Jugendverbandsarbeit deren Qualitätsmerkmale weit über das Kennzeichen geschlechtshomogene Gruppe hinausgehen. Mädchen- und Frauenarbeit erfordert Konzepte für die GruppenleiterInnenausbildung, die zur geschlechtsreflektierten Pädagogik qualifizieren. Sie setzt bei den Stärken von Mädchen und jungen Frauen an und unterstützt sie dabei, einen eigenen Standpunkt zu finden und begleitet sie in der Persönlichkeitsentwicklung.

Mädchen- und Frauenpolitik ist Querschnittspolitik im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden und findet auf allen Ebenen der Verbände statt.

Typische Arbeitsformen im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden sind:

- Gruppenstunden
- Wochenendfahrten, Ferienfreizeiten, Mädchenaktionstage
- Offene Angebote in Mädchenzentren und Mädchen- und Frauentreffs

- Kampagnen, Wettbewerbe, Ausstellungen, Projekte und Aktionen
- Religiöse Wochenenden, Besinnungstage, Gottesdienste und Andachten für und von Mädchen, jungen Frauen und Multiplikatorinnen
- Zeitschriften und Newsletter für Mädchen und junge Frauen in ihrer Funktion als Multiplikatorinnen
- Kooperationen mit Schulklassen
- Angebote für Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund
- Angebote für sozial benachteiligte Mädchen
- Jugendhilfeprojekte wie Betreutes Wohnen
- Geschlechtsreflektierte Ansätze in der Ausbildung von Gruppenleiter/-innen
- Mädchen- und Frauenangebote bei Großveranstaltungen und Konferenzen
- Fortbildungen, Seminare, Fachtagungen zur Mädchen- und Frauenarbeit für Multiplikatorinnen
- Arbeitskreise und Frauengruppen
- Frauenkonferenzen
- Jugendpolitische Interessenvertretung zu Themen von Mädchen und Frauen: Beschlüsse, Briefe an Politiker/-innen, Gespräche und andere Aktionen mit Politiker/-innen
- Kirchenpolitische Beschlüsse und Aktionen zu Themen von Mädchen und Frauen
- Fortbildungen, Seminare, Mentoring, Coaching, Austauschrunden für Frauen in Leitungsfunktionen der Verbände

Typische Themen im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden sind:

Erlebnis und Abenteuer

Mädchen- und Frauenarbeit im katholischen Jugendverband heißt zuallererst, dass Mädchen und junge Frauen in den Gruppen(stunden) die Gelegenheit nutzen, Ideen umzusetzen, die Spaß versprechen und oft Risiko und Abenteuer bedeuten. Als Aktionsformen, die Mädchen/junge Frauen in der geschlechtshomogenen Gruppe umsetzen, kommen häufig vor:

- Wanderungen/ Hajks
- Zeltlager
- Klettertouren
- Reiten
- Segeltörns, etc.

Junge Frauen nutzen die geschlechtshomogene Gruppe für Aktivitäten die Spaß machen, weil sie dabei ihren eigenen Maßstäben folgen können, ohne in Konkurrenz und Aushandlungsprozesse mit jungen Männern treten zu müssen. Auch erobern sie sich Aktivitäten und Sportarten, an denen sie in koedukativen Gruppen eher als „Mitfahrerin“ beteiligt werden.

Freundschaft

Die Freundschaft als verbindende Kraft in der Gruppe ist ein zentrales Erfahrungsfeld des sozialen Lernens im katholischen Jugendverband. Freundschaften erweitern den eigenen Lebensradius über familiäre Zusammenhänge hinaus. Das Knüpfen und Lösen von Freundschaften und das Durchstehen begleitender Konfliktsituationen stärken das Finden eines eigenen Standpunktes in der Welt. Besondere Bedeutung hat die enge Mädchenfreundschaft – die beste Freundin – als eine, mit der Geheimnisse, Gedanken und Sorgen geteilt werden können. Vertrauen und Zuneigung zeigen zu können, gleiche Interessen und gemeinsam im Alltag verbrachte Zeit zu genießen, fördern das Persönlichkeitswachstum. Mädchen, insbesondere im Alter von 10 – 14 Jahren, machen Freundschaft zum Thema und eignen sich dabei Werte wie: Vertrauen, Ehrlichkeit, Treue und deren Bedeutung für Beziehungen und Gruppen an.

- „Richtig wichtig – Wir Mädchen sehen das so“, Wettbewerb und Ausstellung im BDKJ-Bundesverband 2000 – 2001
- Praxiskoffer für die Mädchen- und Frauenarbeit, Themenfeld 1: Kommunikation und Beziehung, GCL-MF, seit 2001
- KJG-4Girls: Echte Freundschaft! Ohne Regeln geht es nicht, 2004

Körperlichkeit und Sexualität

Für Mädchen erlangt Körperlichkeit als Jugendliche eine neue besondere Bedeutung. Zur Frau zu werden ist wesentlich an körperliche Veränderungen gebunden. Diese Körpererfahrung findet im sozialen Kontext statt, der zwei widersprüchliche Richtungen des Umgangs mit der neuen Körperlichkeit formt: Die aktive Aneignung der neuen Möglichkeiten den Körper sinnlich zu erleben und als erotisch erregend zu erfahren, verbunden mit der Entdeckung eigener sexueller Wünsche und Vorlieben konkurriert mit einer Wendung zur Passivität, zum Wunsch nach begehrt werden und nach männlicher Bestätigung. Gespräche, Spiele, Parties und auch die Auseinandersetzung mit Informationen über die körperlichen Prozesse sollen in der Mädchengruppe dazu beitragen, Mädchen in ihrer Entwicklung zu unterstützen und ein, von der Wertschätzung anderer unabhängiges, positives Verhältnis zum eigenen Körper zu entwickeln. Unterschiedliche Vorstellungen von Schönheit, Kleidungsstil, Bewegung, Tanz und Musik gewinnen an Bedeutung für die Aktivitäten der Mädchengruppen. Essen – was und wie viel – spielt eine große Rolle. Auch die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lebensentwürfen und Frauenbildern werden interessant. Die Mädchen- und Frauenarbeit ist gefordert, der

Auseinandersetzung mit Schönheitsidealen und Moden, mit den pluralen gesellschaftlichen Lebensformen, mit Heterosexualität und Homosexualität und deren Bewertung durch die katholische Kirche Raum zu bieten. Ziel ist es, Mädchen und junge Frauen bei dem Aufspüren ihrer eigenen, ganz persönlichen Lebenspläne und deren Verwirklichung – teils auch hinterfragend – zu unterstützen.

In der Praxis entwickelte Arbeitsmaterialien zu den Themen Freundschaft, Liebe und Sexualität eröffnen spezifische Bildungsprozesse in der Mädchen- und Frauengruppe. Dazu gehören diverse sexualpädagogische Spiele und Texte. Hier eine Auswahl:

- „Body and Soul“ Spiel, KJG Köln, 1993
- „Kein Tabu“ ein Spiel zur sexualpädagogischen Arbeit mit Jugendgruppen, BDKJ Mainz, 1995
- „Sex-Splitter“ Arbeitshilfe und Diskussionspapier, BDKJ Würzburg, 1996
- „Erocity“ ein „Spiel“ über Liebe und Sexualität, KJG Diözese Rottenburg-Stuttgart, 1995
- „Das Höchste der Gefühle“ Fachtagung zur Sexualpädagogik, BDKJ-Bundesvorstand und BDKJ Mainz 1996
- „Kribbeln im Bauch“ Werkbrief zur Sexualität, KLJB-Bayern, 1999
- Anregungen zur Bildungsarbeit zum Themenfeld Sextourismus, GCL-MF, 2003
- „Let's talk about sex“ Sexualpädagogische Arbeitshilfe, PSG, 1999
- KJG-4Girls, Wunderwelt Körper!, 2004
- „Schlange K“ – ein Spiel um bekanntes und verschwiegenes Wissen von & über Frauen zu entdecken, GCL-MF, 1993
- Praxiskoffer für die Mädchen- und Frauenarbeit, Themenfeld 2: Körper, GCL-MF, 2001
- Wandkalender für 2005 „Zum Anbeißen ...“ (Themenfeld Nahrung/Ernährung), GCL-MF
- Fragenkatalog Bioethik, GCL-MF, 2002

Mode und die Macht des Einkaufens

Durch die starke Bedeutung von Kleidung für den Selbstaussdruck und die soziale Verortung im Alltag von Mädchen und jungen Frauen ist das Thema Mode spannend für die Mädchen- und Frauenarbeit. Gleichzeitig sind in Produktion und Verkauf von Textilien weltweit vorwiegend Frauen mit geringer Entlohnung beschäftigt. Die gesellschaftlichen Themen Globalisierung und Entwicklungspolitik sowie Frau und Beruf haben in ihrer Thematisierung deshalb mehrfach einen Bezug zu Textil und Mode.

- „Kann denn Mode Sünde sein?“, KSJ-HD, 1995/96
- Kampagne `Saubere` Kleidung – Clean Clothes Campaign (CCC), unter Beteiligung des BDKJ 1996 gegründet

- Öko-Fair-Tragen-Kampagne der KLJB, 1998 – 2001

Technik und Kommunikation

Vergeschlechtlichte Fremd- und Selbstbilder über Techniknähe bzw. -distanz behindern den Zugang von Mädchen zum technischen Bereich. Dies gilt insbesondere für koedukative Zusammenhänge, in denen Mädchen geringere technische Kompetenzen zugeschrieben werden. In einer Anzahl von Projekten, die Technik, Computer und Internet in den Mittelpunkt stellen, wird versucht, das Interesse von Mädchen und junge Frauen für diesen Bereich zu wecken, sie dafür zu motivieren, sich in technischen Bereichen zu engagieren und ihre diesbezüglichen Kompetenzen zu erweitern.

- „wwwesen“ Mobiles Internetprojekt zur Vernetzung von Mädchen auf dem Land, KLJB-Bundesverband, 2000 – 2002
- „Technik ist (k)ein Hexenwerk“, KJG Aachen
- „PC Multiplikatorinnenprojekt“, BDKJ Niedersachsen, 2003 – 2004
- „Konkret Krass – Pfadfinderinnen machen mit“, PSG Münster, 2001 – 2002
- „Unsere Heimat?!“ Mobile Mädchencomputerarbeit, KSJ-Limburg, seit 1999
- „Frauen und Auto“ – Praxisseminar der GCL-MF, 1999

Partizipation – Politik und Verbandsleitung

Die demokratische Struktur der Jugendverbände bietet jungen Frauen viele Gelegenheiten Leitung und Leitungsämter wahrzunehmen. Die Auseinandersetzung mit diesen Chancen, und die gleichzeitig damit verbundenen Herausforderungen für weibliche Selbstbilder und Rollenerwartungen, sind vielfach Thema in der Mädchen- und Frauenarbeit. Besondere Bedeutung hat dabei die Auseinandersetzung mit dem Machtbegriff der Philosophin Hannah Arendt gewonnen: „Macht ist die Fähigkeit sich mit anderen zusammen zu tun und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln.“ Viele Aktivitäten im BDKJ und in den Mitgliedsverbänden unterstützen junge Frauen darin, für Leitungsämter zu kandidieren und ebenso während der Ausübung ihrer Ämter. Fortbildungen und Mentorinnenprojekte fördern die Reflexion und den Ausbau der im Handeln erworbenen Kompetenzen.

- „Lustvoll im Amt“ Mentoring-Projekt zur Unterstützung von ehrenamtlichen Frauen in Leitungspositionen, BDKJ Augsburg, 1996 – 1999
- „netWorking“ – ein Partizipationsprojekt für junge Frauen im BDKJ Limburg, 2000 – 2001
- „Young Women's Coaching. Mehr Sicherheit und

Erfolg für junge Frauen in ehrenamtlichen Leitungsfunktionen“, BDKJ Mainz, seit 2001

- Pilotprojekt Coaching für ehrenamtliche Frauen: „Du musst einen festen Standpunkt haben, um einen Stein ins Rollen zu bringen!“ in Kooperation von BDKJ Rottenburg-Stuttgart, Kreisjugendring Rems-Murr, Stadtjugendring Stuttgart e.V., Landesjugendring Baden-Württemberg, Akademie der Jugendarbeit Baden-Württemberg, 2003/2004
- Ebenso wird die Gestaltungsmacht junger Frauen durch Satzungen und Geschäftsordnung unterstützt:
- In den Satzungen ist die geschlechterparitätische Besetzung von Vorständen festgelegt.
 - Die Geschäftsordnung enthält die Geschäftsordnungsanträge auf geschlechtsgetrennte Beratung und auf geschlechtsgetrennte Abstimmung.
 - In Konferenzen wird die Mitwirkung von Frauen durch das Prinzip „Redefluss durch Reißverschluss“ gefördert, das heißt es werden getrennte Redelisten geführt und abwechselnd Frauen und Männern das Wort erteilt.

Geistliche Leitung und Spiritualität

Frauen und Mädchen sind als aktive Gestalterinnen aus der katholischen Kirche nicht mehr wegzudenken. In Deutschland ist das kirchliche bzw. katholische Ehrenamt mehrheitlich weiblich besetzt. Mädchen und Frauen wollen in ihrer Spiritualität ernst genommen werden, dazu sind weibliche Vorbilder bzw. Identifikationsfiguren notwendig. Dadurch wurde es für den BDKJ und seine Mitgliedsverbände immer wichtiger, dies auch im Bereich von Leitung und Seelsorge zu spiegeln.

Frauen in Funktion der geistlichen (Beg-)Leitung im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden sind auf allen Ebenen (Orts-, Bezirks-, Kreis-, Diözesean-, Landes- und Bundesebene) vertreten. Sie sind Seelsorgerinnen, Vorsitzende, Begleiterinnen, Politikerinnen und Bildungsreferentinnen im religiösen Bereich. Dadurch werden Spiritualität von Frauen, frauengerechte liturgische Sprache, weibliche Bilder von Gott, feministische Theologie und eine Stärkung des Frauenehrenamts gefördert.

Die BDKJ-Bundesebene bietet einmal jährlich für Frauen in der Funktion der geistlichen (Beg)Leitung ein Vernetzungstreffen an. Die Seelsorgerinnen pflegen dort den Austausch über ihre Aktionen, Ideen und Materialien und behandeln jeweils einen gemeinsam gewählten Schwerpunkt, wie zum Beispiel Frauen und (geistliche) Leitung oder weibliche Gottesprache. Weibliche Spiritualität ist vielseitig und facettenreich, besonders im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden gibt es verschiedene Konzeptionen, Forderungen und Ideen dazu.

- Filmprojekt „Kirchenputz“, GCL-MF, 1996
- Positionspapier „Diakonat und Priesteramt der Frau“, Kolpingjugend, 1997
- Frauen in geistlicher Leitung, BDKJ Trier und BDKJ Münster, 1997
- Vernetzungstreffen für Frauen in Funktionen geistlicher Leitung, BDKJ-Bundesverband seit 1996
- Frauenbo(o)tschaften – in Märchen, Mythen und Bibel, PSG
- Lebenswochen, GCL-MF, regelmäßig

Lebens- und Berufsplanung

Mädchen und Frauen, die im katholischen Jugendverband mitmachen, eignen sich im alltäglichen Handeln in der Gruppe soziale und politische Kompetenzen an, die sie für ihre weitere Lebens- und Berufsgestaltung nutzbringend einsetzen können. In demokratischen Strukturen der Verbände üben sie politisches Handeln und demokratische Vorgehensweisen ein. Junge Frauen, die ein Leitungsamt im Jugendverband übernehmen, erwerben Schlüsselqualifikationen, die gerade im späteren Berufsleben stark nachgefragt werden. Darüber hinaus werden die Berufsorientierung und Lebensplanung vielerorts explizit zum Thema gemacht.

- Positionspapier „Mädchen, Frauen, Arbeit“, BDKJ Bayern
- Maßnahmen zur Berufsorientierung sowie Auseinandersetzung mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, CAJ, GCL-MF und BDKJ Osnabrück, regelmäßig
- Seminar- und Gesprächsreihe „Karriere im Jugendverband und dann?!“, BDKJ-Bundesvorstand, 1996/1997
- Praxiskoffer für die Mädchen- und Frauenarbeit, Themenfeld 3: Berufs- und Lebensplanung, GCL-MF, seit 2001

Gewalt

Streit und Gewalt, mit denen Mädchen in Familien, Schule, Nachbarschaft und im Fernsehen konfrontiert sind, werden genauso zum Thema, wie Konflikte und Handgreiflichkeiten, der Mädchen untereinander. Gewaltanwendung als Selbstbehauptung und Form der Sicherung einer eigenen Machtposition ist nicht mehr nur ein Jungenthema. Die Mädchen- und Frauenarbeit steht hier vor der Herausforderung, gewaltlose Konfliktlösungsstrategien zu vermitteln und zugleich die Reflexion von Gewalt, als Machtinstrument im zwischenmenschlichen Bereich allgemein und der Rolle von Gewalt im Geschlechterverhältnis zu ermöglichen.

- Selbstbehauptungswochenenden, GCL-MF

- KJG-4Girls, Gewalt? Halt! 2004
- Papparazza – Pfadfinderin für Toleranz und Demokratie, PSG-Bayern, 2001

Widerstand gegen sexualisierte Gewalt

Die ungleichen Machtverhältnisse zwischen Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen, das hierarchische Geschlechterverhältnis und die kulturelle Ausformung von Sexualität in unserer Gesellschaft sind der Hintergrund für sexualisierte Gewalt. Der Ort an dem die häufigsten Delikte vorkommen ist die Familie, ist das direkte Wohnumfeld von Mädchen und Jungen. Die Jugendarbeit allgemein und damit auch die Jugendverbandsarbeit bieten ebenfalls Gelegenheitsstrukturen sowohl für jugendliche als auch für erwachsene Täter. Die Erfahrung, dass sexualisierte Übergriffe in den eigenen Reihen vorkommen und die Suche nach Formen des Widerstandes, der Prävention und nach Formen des Umgangs mit Tätern hatten die Auseinandersetzung mit dem Thema in die Mädchen- und Frauenarbeit im BDKJ zur Folge. Ziel war und ist die Enttabuisierung des Redens über sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Frauen in der katholischen Jugendverbandsarbeit sowie darüber hinaus generell die Ächtung sexualisierter Gewalt. Eine Verstetigung dieses Themas durch die Verankerung in der Aus- und Weiterbildung von ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Sinne der Arbeitshilfe „Grenzen setzen – Grenzen akzeptieren“ ist unabdingbar.

- „Nicht sexuelle Gewalt ist ein Tabu in der katholischen Kirche, sondern das Reden darüber“, Beschluss BDKJ-Hauptausschuss 1993
- „Grenzen setzen – Grenzen akzeptieren“, Beschluss BDKJ-Bundesfrauenkonferenz 1995
- Beteiligung des BDKJ an der Ökumenischen Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen (1988 – 1998)“ mit der Aktion „Frauen und Mädchen – Gewalt-Kirche“, in Kooperation mit kfd, KDFB und Frauenseelsorge
- Präventionsarbeit gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Frauen – Methodensammlung und Reader, GCL-MF, 1992/1993
- Positionspapier „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen“, GCL-MF, 1994
- Stellungnahme zu den „Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“, BDKJ-Bundesfrauenkonferenz 2003
- „Rechtsratgeberin zum Thema Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen in Gesellschaft und Kirche“, Arbeitshilfe BDKJ Mainz und BDKJ Limburg, 1995
- Arbeitshilfe „Prävention vor sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“, BDKJ Bayern
- „Nein! zu sexueller Gewalt“, Arbeitshilfe für Mädchen und Frauen sowie für Jungen und Männer in der Jugend(verbands)arbeit sowie Praxismappe „Tu was!“, mit Anregungen und Methoden zur Prävention sexueller Gewalt, BDKJ Mainz und BDKJ Limburg, 1997
- Arbeitshilfen „Talita Kum“ und „Starke Mädchen“, PSG, 1993

Kapitel 2

Kennzeichen und Knackpunkte der Mädchen- und Frauenarbeit im katholischen Jugendverband

Dieses Kapitel beschreibt im Teil a) Strukturen und Prinzipien der katholischen Jugendverbandsarbeit und zeigt deren Umsetzung in der Mädchen- und Frauenarbeit auf. In Teil b) werden praktische Herausforderungen und Konflikte der Mädchen- und Frauenarbeit im katholischen Jugendverband reflektiert.

a) *Bedürfnisorientierung, Freiwilligkeit, Selbstorganisation, Partizipation und christliche Werteorientierung sind Kennzeichen der Mädchen- und Frauenarbeit im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden*

Jugendverbandsarbeit findet in der Freizeit von Kindern und Jugendlichen statt. Damit ist die *Freiwilligkeit der Teilnahme* ein konstitutives Element. Durch die Freiwilligkeit unterscheidet sich die außerschulische Bildung im Jugendverband wesentlich von der schulischen Bildung. Mädchen und junge Frauen nehmen freiwillig an den Angeboten und Arbeitsformen der Jugendverbandsarbeit teil. Wenn das Angebot oder die Arbeitsform nicht passt, wird es nicht in Anspruch genommen. Mädchen und junge Frauen entscheiden mit ihrem Interesse über die Existenz von Angeboten der Mädchen- und Frauenarbeit und mit ihrer Teilnahme oder Nichtteilnahme über deren Durchführung.

Bedürfnisorientierung ist ein typisches Kennzeichen der Jugendverbandsarbeit, das auch die Mädchen- und Frauenarbeit bestimmt. Die Bedürfnisse und Interessen der Mädchen und jungen Frauen stehen im Vordergrund der pädagogischen Arbeit. Themen und Inhalte entstehen im kommunikativen Gruppen-Prozess und ermöglichen erfahrungsbezogenes Lernen. Sowohl koedukative als auch geschlechtshomogen arbeitende Verbände stellen fest, dass Mädchen in der Pubertät eine Zeit der Neuorientierung erleben, die zum Verlassen des Verbandes führt, wenn sie mit An-

liegen, die über das klassische Verbandsprogramm hinausgehen, keinen Platz im Verbandsalltag finden. Zu beobachten ist, dass in den koedukativen Settings der Verbandsarbeit das Vorhandensein von Gruppenleiterinnen die Verweildauer von Mädchen mit beeinflusst. Da wo es eine Gruppenleiterin gibt, ist die Wahrscheinlichkeit, dass Mädchen ihren Ort im Verband weiterhin finden höher als dort, wo es nur männliche Gruppenleiter gibt. Wir beobachten, dass das Engagement junger Frauen in LeiterInnenrunden dort höher ist, wo sie etwas zu sagen haben und sich wohl fühlen. Wo männliche Gruppenleiter dominieren, reduziert sich oft die Zahl der aktiven Gruppenleiterinnen.

Selbstorganisation und Partizipation bzw. Mitbestimmung stellen ein weiteres unverwechselbares Kennzeichen des Sozialisationsfeldes Jugendverbandsarbeit dar. In Bezug auf die Mädchen- und Frauenarbeit bedeutet dies, dass Mädchen und junge Frauen ihre Gesellungsformen (Gruppe, offenes Angebot, etc.), Themen und Inhalte selbst wählen und gestalten. Mädchen- und Frauengruppen zeichnen sich durch ein hohes Maß an selbst organisierten Eigentätigkeit aus. Die Mädchen und jungen Frauen regeln ihre Beziehungen untereinander selbständig, bestimmen die Gruppenziele und entscheiden über Themen und Programmgestaltung. Der Selbstorganisations- und Partizipationsanspruch beinhaltet auch, dass junge Frauen selbst die Leitung von Gruppen oder Projekten übernehmen, sich an die Spitzen in die Verbandsleitungen wählen lassen und damit die Verantwortung für die gesamtverbandlichen Anliegen und Interessen übernehmen. Um dies kontinuierlich zu gewährleisten, haben die koedukativen Jugendverbände und der BDKJ die gleichberechtigte Leitung durch Frauen und Männer in ihren Satzungen verankert.

Ehrenamtliche machen Mädchen- und Frauenarbeit

Mädchenarbeit im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden findet in überwiegendem Maße ehrenamtlich statt. Um den Arbeitsbereich Mädchen- und Frauenarbeit auf den verschiedenen Ebenen der Mitglieds- und Diözesanverbände des BDKJ zu verankern, hat es in den vergangenen zwei Jahrzehnten unterschiedliche Strategien und Instrumente gegeben:

- Mädchen- und Frauenarbeitskreise bzw. –gruppen auf Diözesan-, Landes- und Bundesebene unter hohem ehrenamtlichen Einsatz
- Entwicklung von Bausteinen für die GruppenleiterInnenbildung, unter besonderer Berücksichtigung der Erfordernisse der Mädchen- und Frauenarbeit
- Einrichtung hauptberuflicher Referentinnenstellen

len für die Mädchen- und Frauenarbeit zur Unterstützung ehrenamtlichen Engagements

- Maßnahmen zur Verankerung gleichberechtigter Teilhabe an den Verbandsorganen und Leitungsämtern

Zu beobachten ist, dass dort, wo die Mädchen- und Frauenarbeit durch Arbeitskreise und Fachreferate eine Unterstützungsstruktur erhält, eine kontinuierliche Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen aufgebaut werden konnte.

Personales Angebot

Im Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“² wird dem *personalen* Angebot der Vorrang vor dem Sachangebot eingeräumt. Personales Angebot meint, dass in der Gruppe, ob nun einer festen kontinuierlichen Gruppe oder im Rahmen einer Projektarbeit, vor allem Begegnung, Kommunikation, Dialog und Beziehungen erlebt und gelebt werden. Es geht darum, dass Kinder und Jugendliche vor allem glaubwürdigen Menschen begegnen, seien es Gleichaltrige oder Erwachsene. Der Synodenbeschluss sieht in der Gruppe der Gleichaltrigen die „Grundform“ des personalen Angebotes. Besonders wichtig ist es, dass Mädchen und jungen Frauen die Möglichkeit und ein Raum angeboten wird, in dem sie sich selbst organisiert treffen, ihre Bedürfnisse und Interessen aushandeln und gemeinsame Ziele und Inhalte verfolgen können. Mädchen- und Frauenarbeit, in ihrer unterschiedlichen Ausprägung und Vielfalt, bietet solche Räume und Orte. Die Gruppe der Gleichaltrigen gibt Mädchen die Gelegenheit sich selbst zu erfahren, gemeinsame und unterschiedliche Erfahrungen zu besprechen und zu reflektieren und neue und andere Handlungsformen zu entwickeln und auszuprobieren. Mädchen und junge Frauen erleben hier, dass ihre Anliegen ernst genommen werden und Unterstützung finden, dass es möglich ist, sich an anderen Positionen zu reiben und dass Beziehungen in unterschiedlichen Qualitäten, von der Konfliktaustragung bis zur Solidarität, gelebt werden können und dürfen.

Christliche Werteorientierung

Katholische Jugendverbandsarbeit ist geprägt von einer christlichen Wertehaltung. Jahwe schuf den Menschen als Mann und Frau, beide Geschlechter spiegeln das Ebenbild Gottes wieder. Aus dieser Grundeinstellung heraus gestalten Mädchen und Frauen aktiv katholische Jugendverbandsarbeit. Jede Einzelne wird mit ihren Fähigkeiten und Talenten angenommen, jede Einzelne ist aufgefordert, diese in die Gemeinschaft einzubringen und dem Verband Gesicht zu geben.

Der BDKJ und seine Mitgliedsverbände vermitteln Mädchen und Frauen über die Selbst-, Sach- und Sozialkompetenz hinaus eine in allen Bereichen wieder erkennbare Sinnkompetenz. Dieses bedeutet zum Beispiel, dass der erlebte Alltag im Glauben gedeutet wird, dass es Räume gibt für persönliche, spirituelle Erfahrungen und die Weitergabe des christlichen Glaubens.

Darüber hinaus werden Mädchen und Frauen animiert, diese Erfahrungen in der Gruppe zu teilen und auszutauschen und somit den Schritt von Ich zum Du zu vollziehen. Die Praxis im Katholischen Jugendverband orientiert sich dabei an der spirituellen Kultur von Mädchen und Frauen, fördert deren eigene Ausdrucksformen und fragt nach ihren eigenen Bedürfnissen. Gleichzeitig erleben Mädchen und Frauen in der Jugendverbandsarbeit, dass sie die Möglichkeit haben, Glauben und Kirche aktiv zu gestalten.

b) Knackpunkte der Mädchen- und Frauenarbeit im katholischen Jugendverband

Mädchen finden sich in Schulklassen und in der Freizeit zu Cliquen zusammen. In gemischten Gruppen bilden sie eigene Gesprächs- und Aktionszusammenhänge. Dort platzieren sie Themen und Aktivitäten, die sie gemeinsam mit Jungen nicht oder nur eingeschränkt realisieren können. Die beste Freundin, der Frauenabend und die Freundinnenclique in der Schulklasse sind in der deutschen Gesellschaft Normalität. Brisant wird eine Gruppe von Mädchen nur dann, wenn sie sich explizit als Mädchengruppe darstellt, einem Mädchentreff zuordnet oder sich, wie die Pfadfinderinnenschaft St. Georg, als bundesweiter Mädchen- und Frauenverband organisiert. Die Gruppe von Mädchen ist selbstverständlich, aber die „Mädchengruppe“ erregt Anstoß.

Mädchen- und Frauenarbeit ist politisch und Politik ist out

Mädchen und Frauenarbeit klagt uneingelöste Gleichstellungsversprechen ein und stellt sich damit dem Zeitgeist entgegen. Mädchen- und Frauenarbeit vermittelt einen politischen Anspruch. Welche dabei mitmacht, bezieht Position und macht sich angreifbar.

Mädchen- und Frauenarbeit ist persönlich

Mädchen- und Frauenarbeit regt zur Selbstreflexion an. Sie setzt Erkenntnisprozesse über die eigene soziale Rolle als Mädchen und junge Frau in Gang. Solche sozialen und politischen Gedankenanstöße provozieren bei vielen Mädchen Widerstand. Insbesondere in der Pubertät, wenn Mädchen versuchen sich Verhalten, Kleidung und ähnliche Attribute anzueignen,

um Weiblichkeit zu signalisieren (oder sich davon abzugrenzen). So erzeugen Reflexionen, die die geltenden Geschlechtergrenzen in Frage stellen, bei einigen Mädchen Widerstand und Abwehr. Andere Mädchen wiederum reagieren sehr positiv auf die Gelegenheit zur persönlichen Reflexion und Bewusstseinsbildung über die eigene Rolle und nutzen genau diese Qualität der Mädchen- und Frauenarbeit zur eigenen Weiterentwicklung und Identitätsbildung. Je nach Interessenlage und Befindlichkeit nutzen Mädchen Mädchengruppen und ähnliche Angebote für sich oder bleiben ihnen fern. Diese Entscheidung treffen sie in konkreten Situationen und für begrenzte Zeiträume immer wieder neu und anders.

Mädchen- und Frauenarbeit provoziert Widerspruch

Es bestehen oft Ungleichzeitigkeiten von Zustimmung oder Ablehnung der Mädchen- und Frauenarbeit in einem Verband oder einer Gemeinde. Viel stärker als in anderen Bereichen der Jugendarbeit unterliegt das Vorhanden-Sein oder Nicht-Vorhanden-Sein geschlechtshomogener und geschlechtsreflektierter Bildungsangebote deshalb großen Schwankungen. In einem Verband kann Mädchen- und Frauenarbeit Hochkonjunktur haben, während in dem anderen Flaute herrscht. Genauso können die Unterschiede regional innerhalb eines Verbandes sehr stark sein. Trotz einer langen Tradition in der Mädchen- und Frauenarbeit wird immer wieder die Frage nach dem Sinn, dem Warum, dem Wann und Wo geschlechtshomogener Arbeit gestellt. Neben den gesellschaftlichen Veränderungen des Aufwachsens von Mädchen stellt der wahlperiodisch bedingte Personalwechsel in den Verbandsleitungen diese immer wieder vor die Situation, bereits geklärte und beschlossene Sachverhalte, wie zum Beispiel den Sinn geschlechtshomogener Angebote zu hinterfragen und ihre Praxis neu zu justieren. Diese Diskussionen werden sowohl von Frauen wie von Männern angestoßen. Dieses Phänomen stellt weder die Berechtigung noch den Sinn der Mädchen- und Frauenarbeit in Frage. Ein Problem im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden sind daher nicht die Mädchen und jungen Frauen, die unterschiedliche Meinungen und Überzeugungen vertreten und Mädchen- und Frauenarbeit befürworten und gestalten oder ablehnen und sich davon fern halten. Problematisch sind die Kämpfe darum, welche Position die Richtige ist. Mädchen und junge Frauen führen die Auseinandersetzung um das Für und Wider der Mädchenarbeit oft als Debatte, darum was richtig und was falsch ist. Es geht plötzlich um ein entweder-oder bzw. um ganz-oder-gar-nicht. Kreative Lösungen scheinen nicht in Sicht und die weitere Zusammenarbeit der

Kontrahentinnen erscheint unmöglich. Eine Lösung läge im sowohl-als-auch, die einen machen halt Mädchenarbeit und die anderen nicht – bzw. jetzt nicht. Diese Lösung würde zugleich die grundsätzliche dualistische Aufteilung der Welt, wie sie charakteristisch für das patriarchalische Weltbild und für patriarchale Strukturen ist, überwinden.³

Zu beobachten ist darüber hinaus eine Fortsetzung der pädagogischen Debatte über Mädchen- und Frauenarbeit auf struktureller Ebene. Infrage gestellt wird dabei oft der Erhalt der geschlechterparitätischen Besetzung von Leitungen und Vorständen in der Satzung, Elemente geschlechterdemokratischer Konferenzkultur, wie „Redefluss durch Reißverschluss“ und Geschäftsordnungsanträge zur geschlechtsgetrennten Beratung und Abstimmung, bis hin zu frauenpolitischen Gremien, wie Frauenkonferenzen. Die Tatsache, dass solche Auseinandersetzungen oft eskalieren und emotional ausgesprochen belastend sind, ist nicht losgelöst vom gesellschaftlichen Diskurs zu verstehen, den wir im folgenden Kapitel darstellen. Vehementes Eintreten für Mädchen- und Frauenarbeit und beharrlicher Widerstand sind Ausdruck unterschiedlicher Lebenssituationen zwischen Mädchen sowie verschiedener Interpretation und Bewältigung des Mädchen- bzw. Frau-Seins in einer Gesellschaft, die die Gleichstellung der Geschlechter zu einer ihrer Grundfesten gemacht, sie aber noch nicht in allen Bereichen verwirklicht hat.

Kapitel 3 Aktueller Diskurs zur Mädchen- und Frauenarbeit

Starke Mädchen(-Bilder)

Mädchen und junge Frauen von heute sind stark, sie sind selbstbewusst, sie wissen, was sie wollen und sagen das auch, sie sind eigenständig und gehen ihren Weg. Gleichzeitig sind sie weiblich, anziehend und sexy; sie haben keine Probleme. So jedenfalls das Bild, das in der Öffentlichkeit transportiert wird, in dem sich Mädchen und junge Frauen wieder finden und das sie auch produzieren. Sie fühlen sich nicht benachteiligt und wollen nicht das Besondere neben dem Normalen sein.

Auf den ersten Blick hat sich viel verändert für Mädchen und Frauen in unserer Gesellschaft: Anders als noch vor Jahrzehnten, als Frauen auf der gesellschaftlichen Ebene durch Verbote, Ausschlüsse und klare Verhaltensregeln aktiv ausgegrenzt wurden, haben sie heute mehr Wahlmöglichkeiten in ihrer Lebensgestaltung. Vielfältigere Lebensformen sind

denkbar und dies spiegelt sich wiederum in ihren Lebensentwürfen wieder.

Verdeckte Strukturen

Dennoch stehen Mädchen und Frauen heute vor unauflösbaren Widersprüchen in ihrer Lebensplanung. Sie sind auf Beruf *und* auf Familie, Kinder, Fürsorge orientiert. Beides wird auch wie selbstverständlich von modernen Mädchen und Frauen erwartet. Noch immer sind damit bestimmte Normalitätsvorstellungen und die sozialpolitische Normalitätsproduktion verbunden.⁴ Kindererziehung, Fürsorge, Pflege von Alten und Kranken und emotionale Beziehungen gelten als privat. Obwohl unsere Gesellschaft nur funktioniert, weil diese Leistungen im Reproduktionsbereich kostenlos erbracht werden, werden diese Tätigkeiten in ihrer Bedeutung nicht anerkannt.

Der reale Beitrag von Frauen in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen wird so unsichtbar gemacht und wesentliche gesellschaftliche Aufgaben werden individualisiert und privatisiert.

Mädchen haben Jungen in der Schule mit ihren Leistungen inzwischen überholt. Gleichzeitig belegen Daten aus unterschiedlichen Bereichen, dass die gesellschaftliche Benachteiligung von Mädchen und Frauen noch keinesfalls abgebaut ist. Nach wie vor stehen Mädchen und Frauen vor Einschränkungen in der Berufsausbildung, sie haben weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt, schlechtere Karriereaussichten und beziehen geringere Löhne, was Folgen im sozialen Absicherungssystem hat. Frauen sind selten in Führungspositionen anzutreffen.

Von Mädchen und Frauen wird erwartet, das Lächerlichmachen und die Abwertung anderer Mädchen und Frauen nicht auf sich selbst zu beziehen und nie denen anzulasten, die es tun, sondern es als Verschulden des Mädchens/der Frau anzusehen. Mädchen und Frauen sollen davon ausgehen, dass Übergriffe wie sexuelle Belästigung oder Vergewaltigung nur bestimmten Frauen passieren und sie selbst etwas dazu tun können, eine solche Frau nicht zu sein. Die Vorstellung, durch bestimmtes Verhalten Übergriffe verhindern zu können, macht Mädchen und Frauen persönlich verantwortlich für erfahrene Gewalt. Um diese Phänomene zu beschreiben, sprach die Frauenbewegung in den 70er und 80er Jahren von Sexismus und struktureller Gewalt.

Wo Mädchen und Frauen scheinbar alle Wege offen stehen und ihnen suggeriert wird, dass sie ihre Zukunft nach ihren Wünschen erobern können, stoßen sie tatsächlich an strukturelle Grenzen. Mädchen und Frauen bewältigen diese Situation, indem sie ihre Ziele den strukturellen Grenzen anpassen. Die Vorstel-

lung, alles sei möglich, legt das Gelingen und Scheitern in den persönlichen Verantwortungsbereich jeder Einzelnen. Diese Individualisierung führt dazu, dass Mädchen und junge Frauen diese Strukturen nicht als gesellschaftlich bedingt erkennen. Stattdessen sehen sie sie als persönliche Herausforderung an. Um persönliches Scheitern zu vermeiden, werden eigene Bedürfnisse, deren Befriedigung nicht gelingt, abgewertet oder umgedeutet, um sich wieder erfolgreich einpassen zu können. Die Bewältigungsstrategie des Umdeutens hat zur Folge, dass Mädchen „keine Probleme haben“ und über Schwierigkeiten nicht sprechen.

Forscherinnen bezeichnen das beschriebene Zusammenspiel von Verdeckungen weiblicher Lebensrealität als „geschlechtshierarchischer Verdeckungszusammenhang“. Damit ist gemeint, dass weibliche Lebensrealität in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und auf unterschiedlichen Ebenen verdeckt wird und mit ihr auch bestehende geschlechtshierarchische Strukturen. Unter diesem Blickwinkel lassen sich die verdeckten geschlechtshierarchischen Strukturen in unterschiedlichen Bereichen entdecken, so zum Beispiel im Bereich sozialpolitischer Normalitätsproduktion, im Bereich der gesellschaftlichen Symbolproduktion⁵ und im Bereich der biographischen Konstruktionen.⁶

Vor dem Hintergrund dieser Analyse wird deutlich, dass es Ziel von Mädchen- und Frauenarbeit ist, Verdecktes zu entdecken, die Potenziale und Stärken und ebenso Enttäuschungen und Verletzungen von Mädchen und Frauen anzuerkennen und wertzuschätzen, sie mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen ernst zu nehmen und ihnen Freiräume zu bieten. Ziele sind auch, Mädchen und junge Frauen in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken, sie in ihrer optimistischen Sicht im Bezug auf die Veränderbarkeit von Geschlechterverhältnissen zu bestätigen und sie im selbstbestimmten Handeln und in der Freiheit ihrer Lebensplanung und -gestaltung zu unterstützen.

Geschlecht ist etwas, das wir tun

Frauenforschung und Geschlechterforschung nehmen gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse ins Visier und beschreiben zugleich das aktive Tun von Frauen und Männern, um diese zu vollziehen. Geschlecht als (Struktur/)Kategorie eignet sich als Instrument hierarchiekritischer Analyse, das gleichzeitig mit den Kategorien soziale und kulturelle Herkunft, sozialer Status etc. wirkt.

Ein wesentlicher Bestandteil in der Frauen- und Geschlechterforschung ist die Unterscheidung zwischen dem biologischen (Sex) und dem sozialen Geschlecht (Gender). Menschen werden in unserer Gesellschaft zunächst nach körperlichen Merkmalen als Mann

oder Frau definiert und verbinden mit dieser Definition gesellschaftliche und kulturelle Zuschreibungen (Gender). Die Diskussion darüber, in welchem Verhältnis diese beiden Begriffe stehen, wurde in den 90er Jahren zum Gegenstand der so genannten Sex/Gender-Debatte: Bestimmt das biologische Geschlecht das Soziale, wie es eine biologistische Argumentation nahe legt? Gibt es das biologische Geschlecht als Grundlage, dem beliebig durch Sozialisation das soziale Geschlecht anezogen werden kann? Oder ist das biologische Geschlecht selbst Produkt eines sozialen Zuschreibungsprozesses, determiniert also Gender Sex? Wenn das so angenommen wird, können wir auch von Doing Sex sprechen. Auch das, was weibliche und männliche Körper in unseren Augen als solche kennzeichnet, wird durch Zuschreibungsprozesse konstruiert. Körper sind zunehmend geschlechtstypisierenden Manipulationen ausgesetzt (Hormonbehandlungen, Schönheits-OPs, geschlechtstypisiertes Essverhalten), um Körper eindeutig weiblich und männlich zu formen.⁷

Entscheidend ist, dass die gesellschaftliche und kulturelle Unterscheidung der Geschlechter mit sozialer Ungleichheit einhergeht. Sie ist zum einen gesellschaftlich und somit historisch gewachsen, zum anderen beeinflusst und reproduziert sie fortwährend die gesellschaftliche Realität. Denn gesellschaftliche Ungleichheitslagen sind strukturell verfestigt und bedürfen dennoch Personen, durch die sie belebt werden.

„Doing Gender“ beschreibt den Mechanismus, wie sich Geschlecht in unserem alltäglichen Handeln vollzieht. Fokus ist zunächst einmal die alltägliche Interaktion. Geschlecht ist nicht etwas, das wir haben oder sind, sondern etwas, das wir tun.

Auf der Ebene der Interaktion, des miteinander Umgehens heißt das, Geschlecht wird durch Gestik, Mimik, Raumnehmen, Sprache, Kleidung usw. dargestellt.⁸ Es handelt sich um einen aktiven Vorgang, um ein Wechselspiel von gegenseitigen Zuschreibungen, wie der andere ist, sich evtl. dann auch wieder so verhält, wie wir es erwartet haben, gerade da wir unbewusst unsere Vorstellungen signalisiert haben. Doing Gender enthält ein großes Freiheitsversprechen: Was entstanden und gemacht ist, kann auch verändert werden.

Allerdings nicht von Heute auf Morgen, denn wir sind durch gesellschaftliche Strukturen, die geschlechtsspezifische Sozialisation und durch unsere persönliche Geschichte geprägt. Doing Gender und Doing Sex erinnert an das Spiel vom Hasen und vom Igel: Vergeschlechtlichte Selbst- und Fremdzuschreibungen, die dann wieder bestätigt werden, sind immer schon mit am Start.

Was hat das mit Mädchen- und Frauenräumen zu tun?

Studien haben gezeigt, dass koedukative Settings wenig dazu geeignet sind, Geschlechter selbstbilder zu transformieren, sondern im Gegenteil eine Fortschreibung traditioneller Selbst- und Fremdbilder begünstigen.

In geschlechtshomogenen Settings können dagegen Freiräume für Erfahrungen geschaffen werden, die über „typische“ Geschlechterzuschreibungen und –grenzen hinausweisen, da unbewusste Prozesse der Abgrenzung zum anderen Geschlecht, also gerade des Doing Gender, unterlaufen werden können. Zwar wird das jeweils andere Geschlecht als relationale Größe immer anwesend sein, sozusagen als kulturelles und soziales Wissen darüber, wie Frauen und Männer „sind“. Nichtsdestotrotz bieten Mädchen- und Frauenräume und die darin gelebten Erfahrungen das Potenzial, vergeschlechtlichte Selbstbilder zu erweitern bzw. zu verändern.

Damit ist auch eine große Herausforderung an die Leiterinnen und Leiter von Gruppen sowie an Referentinnen und Referenten in der Jugendverbandsarbeit verbunden: Diese geben ihr Frau- bzw. ihr Mann-Sein ja nicht an der Garderobe ab, wenn sie einen geschlechtshomogenen Raum betreten, sondern nehmen eigene Selbst- und Fremdzuschreibungen mit hinein. Ein hoher Grad an Reflexivität und Sensibilität ist hier gefragt. Hohe Bedeutung kommt daher der Auseinandersetzung mit geschlechtshomogener Gruppenarbeit und geschlechtsreflektierter, koedukativer Gruppenarbeit in der Aus- und Weiterbildung von GruppenleiterInnen in den Mitgliedsverbänden und durch den BDKJ zu.

Paradox aber wirksam

Seit einiger Zeit wird auch innerhalb des Fachdiskurses zur Mädchen- und Frauenarbeit die These vertreten: Mädchen- und Frauenarbeit dramatisiere das Geschlecht, trage so zur Aufrechterhaltung der Verhältnisse bei und erreiche die Zielgruppe nicht.⁹ Uns greift diese These zu kurz. Die folgende Perspektive erscheint uns stimmiger.

Frauen- wie Männeräume sind keine Wundermittel. Sie bleiben in einem Paradox befangen: Auf der einen Seite wollen sie Zuschreibungen nach Geschlecht einen Streich spielen und einen Freiraum bieten, aber auf der anderen Seite verstärkt die Trennung nach Geschlecht die Bedeutung, die Geschlecht und Geschlechterstereotypen zugestanden wird. So gesehen stellen geschlechtshomogene Räume eine „paradoxe Intervention“ dar.

Paradoxe Intervention ist ein Begriff aus der Bera-

tung und Supervision. Die paradoxe Intervention stellt einen zielgerichteten Eingriff dar, der ein Problem so interpretiert, dass es nicht mehr als problematisch wahrgenommen und bewertet wird. Paradoxe Interventionen deuten um, erlauben bisher Unerlaubtes oder schreiben bisher Unterlassenes vor. Sie erscheinen verrückt und widersprüchlich. Häufig ist damit eine verblüffende, irritierende Wirkung verbunden, die zu dynamischen Veränderungsprozessen anregt. Mädchen- und Frauenarbeit ähnelt der paradoxen Intervention, weil sie die Bedeutung der Kategorie Geschlecht zunächst verstärkt, um sie zu schwächen und so Veränderungen bzw. Aufweichungen von Geschlechtertypisierungen zu ermöglichen.

Hinzu kommt noch eine andere Perspektive. Es ist nie auszuschließen, dass die Mädchen- und Frauenarbeit in der Außensicht ganz anders wahrgenommen wird, als in der Innensicht: Nicht als Freiraum, sondern als Schonraum für Schwache und „Emanzenkeimzelle“. Das Gespür für diese Tendenzen der Abwertung ist groß bei Mädchen und jungen Frauen. Genau deshalb ist die Hemmschwelle an Mädchen- und Frauenarbeit mitzuwirken hoch. Es erfordert Mut, diesen Freiraum für sich in Anspruch zu nehmen. Für die Jugendverbandsarbeit ist daher der regelmäßige Wechsel zwischen koedukativen und geschlechtshomogenen Angeboten, als selbstverständliche themen- und situationorientierte Arbeitsweise mit Gruppen, empfehlenswert.

Kapitel 4

Auf dem Weg zur Geschlechtergerechtigkeit

a) Verschiedene frauenpolitische Argumentationsmuster

Wenn wir unsere Konzepte und Grundlagen überprüfen, ist es notwendig sich zu vergewissern, in welcher Tradition wir stehen und wie verwendete Begriffe entstanden und zu verstehen sind. Die Mädchen- und Frauenarbeit im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden hat immer die Anknüpfung an die Frauenbewegung, an die Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung sowie an die verschiedenen feministischen Konzepte von Gleichheit, Differenz und (De)Konstruktion gesucht. Diese führten in zahlreichen Mitgliedsverbänden und auf den verschiedenen Organisationsebenen des BDKJ zu Diskussionen, die ihren Niederschlag in Handreichungen zur Verbandspädagogik, in der Veränderung von Schulungskonzepten für ehrenamtliche GruppenleiterInnen sowie Ver-

bandssatzungen und -ordnungen fanden. Es sind stets vor allem die jungen Frauen, welche die Diskussion in den Mitgliedsverbänden und im BDKJ und seinen Strukturen anregen und voran bringen. Damit verbunden ist, die eigenen Führungs- und Gestaltungsansprüche zu formulieren und einzufordern und die Geschlechterperspektive als Querschnittsperspektive sowohl im pädagogischen wie im verbandspolitischen Bereich zu implementieren.

Historisch und argumentatorisch gesehen gab und gibt es verschiedene Strategien der Gleichstellung. Auch für heutige Debatten ist es immer noch hilfreich, sich diese zu vergegenwärtigen, Unterschiede deutlich zu machen und die Stärken und Schwächen der jeweiligen Strategien, bezogen auf das jeweilige Thema und Ziel, abzuwägen. Die Grundgedanken der Gleichheits- und Differenzstrategie sowie des (De-)Konstruktivismus werden im Folgenden skizziert und Gender Mainstreaming als aktuelle weitere Strategie auf dem Weg zu Geschlechtergerechtigkeit erläutert.

Gleichheitsstrategie

Eine Politik der Gleichheit¹⁰ greift das naturrechtliche Gedankengut der Aufklärung auf, nachdem alle Menschen frei und gleich mit unveräußerlicher Menschenwürde geboren werden, weshalb ihnen qua Geburt die gleichen Rechte zustehen. „Menschenrechte haben kein Geschlecht“ forderte 1876 Hedwig Dohm und betonte damit die Gültigkeit der Menschenrechte für Frauen und Männer, aus der eine Gleichbehandlung vor dem Gesetz als Frage von Gerechtigkeit resultiert. Eine Politik der Egalität sieht ihren Ansatzpunkt im Erreichen von Chancengleichheit. Geschlecht soll nicht als Kategorie gelten, die den Zugang zu politischer, rechtlicher und öffentlicher Partizipation eröffnet oder verschließt.

Diese Strategie ist mit einem Dilemma verbunden, denn Gleichheit vor dem Gesetz garantiert nicht automatisch Gleichheit nach dem Gesetz. Trotz formaler Gleichheit gibt es gesellschaftliche und soziale Ungleichheitslagen zwischen den Geschlechtern, die strukturell verankert sind. Das Dilemma liegt darin, dass Ungleichheit fortgeschrieben wird, wenn Ungleiches gleich behandelt wird.

Differenzstrategie

Eine Politik der Differenz begründet Gleichstellungspolitik mit Geschlechtseigenschaften: Sie argumentiert mit Geschlechtsunterschieden zwischen Frauen und Männern, wobei diese sowohl als biologisch gegeben oder als durch Erziehung erworben gedacht werden können. Aus der Geschlechterdifferenz heraus

werden Partizipationsforderungen für Frauen erhoben, die mit einer Positivierung weiblicher Eigenschaften arbeiten: Sei es, indem „Weiblichkeit“ als Korrektiv zur männlich dominierten Gesellschaft/Politik postuliert wird, sei es, indem die Forderung nach mehr Frauen in Führungspositionen mit deren „weiblichen“ Eigenschaften begründet wird.

Das Dilemma dieser Strategie lässt sie schnell an ihre Grenzen stoßen: Sie beinhaltet die Tendenz, „Weiblichkeit“ fest- und fortzuschreiben, ohne zu reflektieren, dass gerade die vermeintlich eindeutig beschreibbare, quasi natürliche „Weiblichkeit“ für die Legitimation gesellschaftlicher hierarchischer Geschlechterverhältnisse funktionalisiert wird. Die Differenzstrategie versucht aus der Not eine Tugend zu machen und führt damit die Legende von der „Weiblichkeit“ fort und tradiert den Dualismus der Geschlechter.¹¹

(De-)Konstruktivismus

Die aktuelle Frauen- und Geschlechterforschung bezieht sich verstärkt auf Ansätze des (De)Konstruktivismus, die Geschlechterdualismen in Frage stellen: Statt zu beschreiben, wie Frauen bzw. Männer sind, was sie haben, können und wollen, wird auf die Unterschiede zwischen Frauen hingewiesen: Sowohl in Hinblick auf Wesens- und Eigenschaftszuschreibungen, wie auch in Hinsicht auf soziale Differenzen und Konfliktlinien zwischen Frauen. „Die Frau“ gibt es nicht. Vielfältigkeit statt Versämtlichung „als Frauen“ könnte hier ein Schlagwort sein. (De-)Konstruktivistisches Denken bewegt sich auf verschiedenen Ebenen: Sowohl die Art und Weise, wie Geschlecht im Sinne des Doing Gender im alltäglichen Miteinander konstruiert wird ist Gegenstand, wie auch die Frage, wie Stereotypisierungen funktionalisiert werden, um Frauen und Männer auf ihren „natürlichen“ Platz in der Gesellschaft zu verweisen.

Auch eine Politik der Dekonstruktion ist mit einem Dilemma verbunden, insbesondere die radikale Lesart, die sogar die Zweigeschlechtlichkeit an sich in Frage stellt. Ein häufig benannter Einwand ist die Frage, ob die Frauen- und Geschlechterforschung nicht ihr ureigenstes Objekt dekonstruiert hat. Es stellt sich die Frage: Was für verallgemeinernde Aussagen über Frauen, über deren typische Problemlagen können noch gemacht werden, auf die Frauenpolitik sich beziehen kann?

Keine dieser Strategien für sich ist also „die“ Gleichstellungsstrategie. Die verschiedenen Argumentationslinien passen in unterschiedlichen Situationen und es ist oft hilfreich, sie miteinander zu kombinieren. Die Strategien/Argumentationslinien schließen

einander nicht aus, sondern es bedarf einer Verknüpfung von Gleichheit, Differenz und Dekonstruktion. Ausgangspunkt bzw. Voraussetzung ist die genaue Beschreibung von Ungleichheitslagen im Geschlechterverhältnis.

Gleichheit ist eine wichtige Politik der individuellen Antidiskriminierung, die sich in der Gegenwart auf Gleichbehandlung und Gleichwertigkeit der Geschlechter bezieht. Als Ergänzung notwendig sind Kompensationsmaßnahmen, in denen historisch entstandene Benachteiligungen von Frauen als Gruppe Rechnung getragen wird, etwa durch Mädchen- und Frauenförderung. Dies meint eine andere Lesart von Differenz als oben skizziert: Eine, die nicht biologisch bzw. essenzialistisch¹² argumentiert, sondern die auf strukturelle Differenz schaut: Welche historisch gewachsenen gesellschaftlichen Ungleichheitslagen zwischen Frauen und Männern gibt es? Und wie werden Stereotypisierungen von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ als gesellschaftliche Platzanweiser benutzt, mit denen strukturelle Differenzen legitimiert werden? Genau hier greift die Strategie der Dekonstruktion, die gerade die Argumentation mit Wesens- und Eigenschaftszuschreibungen entlarvt und verweigert.

Kapitel 5

Gender Mainstreaming als neue Strategie

Ausgehend von den Weltfrauenkonferenzen der Vereinten Nationen und der dort formulierten Frage, wie in den so genannten Entwicklungsländern gerade auch die Situation der Mädchen und Frauen nachhaltig verbessert werden kann, setzte sich Ende des 20. Jh. die Erkenntnis durch, dass allein Mädchen- und Frauenförderprogramme dazu nicht ausreichen. Zusätzlich sind strukturelle Veränderungen auf politischer Ebene durch die Integration eines präventiven Querschnittsansatzes in sämtliche politische Entscheidungen notwendig. Wo Männer als Handlungs- und Entscheidungsträger beteiligt sind, sind sie mit in die Verantwortung zu nehmen. Vor diesem Hintergrund wurde „Gender Mainstreaming¹³“ entwickelt. Gender Mainstreaming ist ein formales, politisches Verwaltungsprinzip, dem sich die Regierungen der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union im so genannten Amsterdamer Vertrag 1999 verpflichtet haben. Entsprechend dieser Genese fordert auch die deutsche Bundesregierung die Implementierung von

Gender Mainstreaming im Rahmen einer Doppelstrategie, die Mädchen- und Frauenarbeit nicht ersetzt, sondern sie ergänzt und deren Wirkmöglichkeit verstärkt.

- Ausgangspunkt des Prinzips Gender Mainstreaming ist die Erkenntnis, dass es keine geschlechtsneutralen Analysen, Planungen, Entscheidungen und Politiken gibt
- Gerechte und gleiche Partizipation von Frauen und Männern an Entscheidungen ist zugleich Voraussetzung und Ziel der erfolgreichen Umsetzung von Gender Mainstreaming
- Als Top-Down-Prinzip macht Gender Mainstreaming die Veränderung der Geschlechterverhältnisse zur „Chef(innen)sache“ und stellt sie in die Verantwortung aller politischen Entscheidungsträger/-innen, also auch der Männer (Querschnittsaufgabe)
- Gender Mainstreaming fordert einen reflektierenden Blick auf alle Politikbereiche und alle Phasen ihrer Praxis (Analyse, Entscheidung, Planung, Durchführung, Evaluation, Nachwirkung usw.), um geschlechtstypisierende Lebenssituationen, Interessen und Effekte im Vorfeld wahrnehmen und berücksichtigen zu können (präventiver Querschnittsansatz)
- Ziel ist die Schaffung einer dauerhaften Geschlechtergerechtigkeit in allen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bereichen

Was jedoch unter „Geschlechtergerechtigkeit“ verstanden wird, ist damit noch nicht definiert und bedarf der Klärung. Denn was Geschlechtergerechtigkeit bedeutet, kann nicht von oben verordnet werden, sondern muss in einem gemeinsamen Diskussionsprozess ausgehandelt werden, wenn es vom Verband mitgetragen werden soll.

Auch die Methode des Gender Mainstreaming speist sich aus der Trias von Gleichheit, Differenz und Dekonstruktion: Das Wissen über strukturelle Differenzen und die (de)konstruktivistische Infragestellung von Stereotypisierungen bildet den fachlichen Hintergrund. Mädchen- und Frauenförderung als Kompensation historisch gewachsener Benachteiligung ist das Standbein, das strukturelle Differenz abbauen will. Gleichheit ist die grundlegende Herangehensweise zur Realisierung einer individuellen Antidiskriminierungsgarantie.

Neu ist der Präventivgedanke und dass Regierungen sich selbst zum Querschnittsansatz verpflichten. Dies ist Chance und Herausforderung zugleich: Ob er zu einer breiteren Verankerung von Geschlechtergerech-

tigkeit als Anliegen oder zu einer Verwässerung desselbigen führt, wird sich noch zeigen.

Einfordern von Gender Mainstreaming

Für die Mädchen- und Frauenarbeit ist es fachlich sinnvoll, Gender Mainstreaming im Sinne einer Doppelstrategie zu praktizieren bzw. zu unterstützen, um die Wirkung der eigenen Arbeit zu verstärken. Gender Mainstreaming stellt einen wertvollen Impuls dar, das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit als ein international bedeutsames, auch von Männern verfolgtes, alle Politikfelder durchwirkendes Ziel anzustreben. Vor allem die durch Gender Mainstreaming eingeforderte Mitverantwortung von Jungen und Männern (und für Jungen und Männer) halten wir für äußerst notwendig. Ohne sie wird es keine nachhaltige Veränderung geben.

Qualifizierte Grundlagen für die Umsetzung des Gender Mainstreaming bieten die Ergebnisse der Frauen-, Geschlechter- und Männerforschung sowie Erfahrungen aus der ersten und zweiten Frauenbewegung, aus der geschlechtsspezifischen Pädagogik und der reflektierten Koedukation – aus Traditionen also, in denen die Mädchen- und Frauenarbeit im BDKJ bereits gut verwurzelt ist.

Kapitel 6

Was heißt das für den BDKJ und seine Mitgliedsverbände?

Der BDKJ und seine Mitgliedsverbände setzen sich für die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit als Teil umfassender Gerechtigkeit ein. Hand in Hand mit der Strategie des Gender Mainstreaming sind im BDKJ und seinen Mitgliedsverbänden weiterhin bewährte Strategien der Mädchen- und Frauenarbeit zu verfolgen, die an die Gender-Diskurse sowie an die eigene pädagogische und (kirchen-)politische Praxis anknüpfen. Dazu gehören vor allem:

Geschlechtergerechtes Verbandsmanagement

Formale Grundlagen, wie die paritätische Besetzung von Gremien und die Quotierung in verschiedenen Feldern wurde entwickelt, um auf der Basis der Gleichheit Strukturen für den tatsächlich gleichmöglichen Zugang von Frauen und Männern zu Positionen zu erreichen.

- Geschlechterparitätische Besetzung von Vorständen und Leitungen
- Junge Frauen und junge Männer leiten im Team
- Geschlechtsparitätische Besetzung von Konferenzdelegationen und Arbeitskreisen

Daran halten wir fest.

Gezielte Bevorzugung von Mädchen und Frauen

Historisch gewachsene Ungleichheiten können nur überwunden werden, wenn zusätzlich zum formalen Zugang auch die innere Struktur, wie Themensetzung, Kommunikationsverhalten etc. verändert werden.

- Frauen- und Männerkonferenzen
- Geschlechtsgetrennte Beratungen und Abstimmungen in gemeinsamen Gremien
- Kontinuierliche Verortung des Arbeitsfeldes Mädchen- und Frauenarbeit/-politik in den Geschäftsstellen
- Viele Mädchen lernen durch geschlechtshomogene Angebote im BDKJ Mädchen/Frauen als Gegenüber und damit auch in gewisser Weise sich selbst wahr und ernst zu nehmen und zu schätzen
- Die Gruppenleiterin, die Fachreferentin und jedes Mitglied der Mädchengruppe stellt sich mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Handeln Anderen zur Auseinandersetzung und gegenseitiger Bereicherung zur Verfügung

Aufgreifen der Strategie des Entdeckens

Vor dem Hintergrund des „geschlechtshierarchischen Verdeckungszusammenhangs“ wird eine wesentliche Strategie für die Zukunft das gemeinsame Entdecken von persönlichen und politischen Lebens- und Entscheidungszusammenhängen sein, um zu verhindern, dass Mädchen und junge Frauen von der Beschränkung durch (ab)wertende Rollenzuschreibungen nahtlos in die neue Beschränkung der individualisierten Überforderung geraten.

- Gerade in den Feldern der Mädchen- und Frauenarbeit können Mädchen und Frauen „geschlechtstypische“ Verantwortlichkeiten übernehmen, je eigener Fähigkeiten, Wünsche, Meinungen und Themen ohne vorweggenommene Festschreibungen entdecken und – falls gewünscht – in gemischtgeschlechtliche Kontexte einbringen
- Da in geschlechtshomogenen Settings geschlechtstypisierende Zuschreibungen weniger zum Tragen kommen, können/kann die Unterschiedlichkeit der Mädchen/Frauen untereinander viel besser zum Tragen kommen

Bei diesen Aufgaben handelt es sich um komplexe Anforderungen, deren Umsetzungsschritte nicht offensichtlich auf der Hand liegen. Am Beginn von Umsetzungsprozessen stehen daher mehr Fragen als Antworten. Fragen, von denen nachfolgend einige benannt werden. Fragen, die es sich lohnt, ausführlich zu diskutieren.

Fragen für die Mädchen- und Frauenarbeit

- Politik ist out – Wie motivieren wir dazu, Politik positiv zu besetzen?
- Wie setzen wir in der Mädchen- und Frauenarbeit die Strategie des Ent-deckens um?
- Wie gelingt es, frauenpolitisches Bewusstsein weiterzugeben?
- Wie kann das Prinzip Gender Mainstreaming in der katholischen Kirche umgesetzt werden?

Fragen für die Verbandspolitik

- Was verstehen wir unter Geschlechtergerechtigkeit und was sind für uns Indizien für einen Zuwachs an Geschlechtergerechtigkeit?
- Wie kann Gender- Kompetenz im katholischen Jugendverband kultiviert werden, damit in allen politischen Entscheidungen Gender-Implikationen beachtet werden können?
- Wie kann das Prinzip Gender Mainstreaming bei der Verteilung der Finanzmittel angewandt werden?
- Wie schaffen wir es, trotz aktueller Kürzungen staatlicher- und kirchlicher Fördermittel, Errungenschaften, wie die Parität in Jugendverbandsleitungen bzw. -vorständen, Fachzuständigkeiten für die Mädchen- und Frauenarbeit in Referaten und Theologinnen im Dienst der katholischen Kirche zu erhalten?

Anmerkungen:

- 1 Zukünftig kann sich das durch verstärkte Kooperation mit Ganztagschulen durchaus ändern.
- 2 „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“, Gemeinsamer Beschluss der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland 1978, http://dbk.de/synode/Dateien/Synode_in_Teilen/08_Jugendarbeit.pdf
- 3 1990 in den „Grundlagen der Mädchen- und Frauenarbeit im BDKJ“ hat die BDKJ-Hauptversammlung die Überwindung dieser Spaltung in entweder so oder so, in weiblich oder männlich, im Denken und Handeln benannt und kritisiert. Diese sind zu finden im Internet unter http://www.bdkj.de/meinung/archiv_beschl.html, Jugend- und Frauenpolitik.
- 4 Sozialpolitische Normalitätsproduktion umfasst zum Beispiel, Gesetze und Entscheidungen im Bereich Familienpolitik sowie der Arbeitsmarktpolitik.
- 5 gesellschaftliche Symbolproduktion sind zum Beispiel geschlechtsstereotype Bilder in den Medien.
- 6 Biographische Konstruktionen beziehen sich auf das Leben der Einzelnen und meint die Art und Weise, wie diese in Wechselwirkung mit den Bereichen sozialpolitischer Normalitätsproduktion und gesellschaftlicher Symbolproduktion ihr Leben gestalten.
- 7 Willa, Paula-Irene: Sexy bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechterkörper, Opladen 2000, Seite 67 ff
- 8 In der Interaktion haben biologische Unterschiede aber nur sekundäre Bedeutung – in der Interaktion entscheiden wir, ob wir es mit einem Mann oder einer Frau zu tun haben, ohne dies „biologisch“ zu überprüfen.
- 9 Ausgehend von Meyer-Seidenspinner: Mädchenarbeit. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel. In: Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (Hg.): Einheit der Jugendhilfe. 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Jugendhilfe, Bonn 1998
- 10 Die folgenden Passagen stützen sich auf die Überlegungen von Gudrun Axeli-Knapp aus dem Aufsatz „Gleichheit, Differenz, Dekonstruktion: Vom Nutzen theoretischer Ansätze in der Frauen- und Geschlechterforschung für die Praxis“ (1997)
- 11 zu Dualismus vgl. die Grundlagen der Mädchen- und Frauenarbeit im BDKJ“, http://www.bdkj.de/meinung/archiv_beschl.html
- 12 Biologistische und essenzialistische Argumente gehen von unveränderbaren Gegebenheiten aus.
- 13 „Mainstreaming“ bedeutet, etwas „in den Hauptstrom zu bringen“, im Fall des Gender Mainstreaming: Das vormalige Sonderthema „soziales Geschlecht“ als wesentliche Kategorie in alle politischen Entscheidungsprozesse